



Interviews

Datum: 10. Mai 2023

Der Chef des UN-Entwicklungsprogramms, Achim Steiner, im Gespräch mit Moritz Küpper

Moritz Küpper: Wohin man schaut: Krisen scheinen diese Welt aktuell im Griff zu haben, wohl auch noch stärker als zuletzt. Der russische Angriffskrieg in der Ukraine, die dadurch entstandenen Versorgungsengpässe weltweit. Die Ukraine als Getreidekammer der Welt, sie fällt aus. Die Spannungen in und um China steigen. Der Bürgerkrieg im Sudan, die Lage in der Sahel-Zone, in Mali, dazu in Syrien. Außerdem die weltweite Corona-Pandemie, deren Folgen. Auch der Klimawandel, dessen Folgen werden immer sichtbarer. Die Auflistung, sie könnte noch länger sein.

Am Telefon ist nun Achim Steiner, der Chef des Entwicklungsprogramms der Vereinten Nationen. – Guten Morgen!

Achim Steiner: Guten Morgen, Herr Küpper.

Küpper: Herr Steiner, was zeigt uns diese aktuelle Lage, wie nötig Ihre Arbeit ist, oder wie vergebens?

Steiner: Herr Küpper, Sie haben die Einleitung gerade wirklich mit einer sehr dunklen Perspektive begonnen, und Sie haben recht. Krisen, Kriege, Klimawandel, all das ist im Augenblick für viele auf der Welt nicht nur eine Bedrohung oder ein potenzieller Notfall, sondern sie erleben es im tagtäglichen Alltag. Genau deswegen ist zum einen die Situation für viele, für Hunderte von Millionen Menschen dramatisch verschlechtert nach der Corona-Pandemie, für diejenigen, die sich nun in Krisen und Konflikten befinden, ob das in der Ukraine ist, ob das im Sudan ist oder auch in anderen Ländern. Wir sind mit den Vereinten Nationen im Augenblick wie eine Nothilfe unterwegs in der ganzen Welt, wie viele andere auch, und vergebens kann eine solche Arbeit nie sein. Aber es ist manchmal sehr frustrierend, auch sehr enttäuschend, wenn man sieht, wie vieles von dem, was man geschaffen hat, wo man weitergekommen ist – in vielen Ländern hat es bei den nachhaltigen Entwicklungszielen, beim Klimawandel viele Fortschritte gegeben - und natürlich jetzt im Jahr 2023 ist die Bilanz erst einmal ernüchternd. Viele, viele Rückschritte.

Küpper: Würden Sie weltweit von Entwicklungsrückschritten sprechen?

Steiner: Ich glaube, wir haben schon einen enormen Rückschritt in der globalen Entwicklung erlebt, und wir erleben vor allem auch zunehmend Risse und Vertrauensverlust zwischen dem globalen Süden und zum Beispiel den großen Industrienationen der Welt. Zum einen versuchen wir seit elf Jahren oder länger, 100 Milliarden pro Jahr für die Ko-Finanzierung von Klimaaktionen in dem globalen Süden zu ermöglichen. Das gelingt uns immer noch nicht. Aber über Nacht kann man in Amerika 400 Milliarden für die Rettung einer Bank mobilisieren, ein paar Wochen später in der Schweiz 100 Milliarden über Nacht für eine weitere Bank. Hier kommen sehr viele Widersprüche zum Vorschein und das macht die Entwicklungspolitik, die Entwicklungszusammenarbeit, aber auch die ganze internationale Politik schwieriger im Augenblick.

Küpper: Weil Sie es gerade ansprechen, die aktuelle Entwicklung. Heute in Berlin, wo Sie ja auch sind, wird über die Kosten für geflüchtete Menschen gerungen, um Unterbringung. In Deutschland und Europa machen sich immer mehr Forderungen breit, das Asylrecht abzuschwächen, Grenzkontrollen zu verstärken. Von Zäunen und Mauern ist da die Rede. Wie ist Ihr Eindruck als jemand, der die ganze Welt im Blick hat? Wird Europa zur Festung?

Steiner: Ich glaube, diese Reaktion ist ja nicht zum ersten Mal in Europa entstanden. Wann immer Flüchtlingsbewegungen im großen Umfang stattfinden, ist das für die Länder, in denen Flüchtlinge Zuflucht suchen, erst einmal eine Belastung. Dann wird es ein Schock und die Reaktion kann manchmal auch in diese Richtung gehen. Aber ich glaube, wir sollten uns immer daran erinnern: In jedem Konflikt hat es Länder gegeben, die versucht haben, ihre Grenzen zu schließen. Selten gelingt das.

Zum zweiten: Andere Länder öffnen ihre Grenzen. Die Möglichkeit, in einer solchen Situation Flüchtlingen Zuflucht zu gewähren, gehört mit zu den Prinzipien, die wir als Gesellschaft, als Menschen ja immer wieder auch schon selber in Anspruch nehmen. Von daher ist es für die Vereinten Nationen, auch gerade für den Hochkommissar für Flüchtlinge immer ein Ringen im Augenblick, aber ich glaube, Europa ist immer noch in der Lage, diese Situation zu bewältigen. Aber wir sollten uns auch überlegen: Die Konsequenz ist im Moment nicht nur das, was in Europa geschieht. Für viele Entwicklungsländer ist der Konflikt in der Ukraine inzwischen zu einem konkreten Existenzrisiko auch für sie geworden, denn viele der Gelder, die normalerweise für Entwicklungsländer in dieser gegenwärtigen Krise zur Verfügung ständen, werden jetzt für die Unterkünfte von Flüchtlinge umgewidmet. Das sind noch die weiteren Konsequenzen aus diesem Krieg heraus.

Küpper: Sie haben diesen Krieg, diese Ukraine-Krise angesprochen. Sie strukturiert die Weltordnung neu. Wie tangiert das Ihre Arbeit bei den Vereinten Nationen?

Steiner: In jeder Hinsicht. Der Generalsekretär ist ja im Augenblick von morgens bis abends zum Beispiel damit beschäftigt, den „Black Sea Grain Deal“, diese Vereinbarung, die es ermöglicht, dass Getreide aus der Ukraine und auch aus Russland auf die Weltmärkte kommt, aufrechtzuerhalten. Es gibt konstante Spannungen und dieser Deal wird am 18. Mai wieder in Gefahr sein. Das hat enorme Konsequenzen für die Nahrungsmittelversorgung weltweit.

Wir mit dem Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen, gemeinsam mit Weltbank und Internationalem Währungsfonds, machen uns große Sorgen bei der Verschuldung. 52 Länder stehen im Grunde einen Schritt davor, zahlungsunfähig zu werden. Das sind vielleicht nur zwei, drei Prozent des Welt-Bruttosozialprodukts, aber in diesen Ländern leben 40 Prozent der ärmsten Menschen der Welt. Die politischen Verwerfungen, die Konsequenzen, die aus so einer Situation entstehen, sind nicht mehr tragbar. Hier ist auch die G20 wieder gefragt, diese Gruppe der reichsten Staaten, die im Augenblick keine Verschuldungsproblematik lösen kann oder zu lösen scheint, und das könnte uns alle noch einmal in sehr viel größere finanzielle Krisen stürzen.

Küpper: Aber welche Antworten lassen sich darauf finden, auf diese Herausforderungen? Muss es ein Umdenken im Multilateralismus geben?

Steiner: Wir müssen vor allem mit vorbeugenden Maßnahmen handeln. Was uns sehr oft sehr viel kostet ist, wenn wir erst, nachdem ein Konflikt ausgebrochen ist, nachdem ein Staat Pleite gegangen ist, oder auch eine Dürreperiode letztlich so viele Menschen zu Binnenflüchtlings gemacht hat, dass wir ein Vielfaches dafür ausgeben müssen, mit Nothilfe einzugreifen.

Küpper: Aber diese Erkenntnis ist ja nicht neu, oder?

Steiner: Nein! Und genau deswegen müssen wir auch uns in der öffentlichen Diskussion jetzt die Frage stellen, warum handeln wir nicht? Generalsekretär Guterres hat bereits ein Konzept der internationalen Organisationen für Finanzinvestitionen vorgelegt, den „SDG [Sustainable Development Goals] Stimulus“, wie eine Verschuldungsproblematik gelöst werden könnte, welche Liquidität gebraucht wird, wie eine Umschuldung auch herbeigeführt werden kann, wie man die Reserven der Weltbank besser nutzen kann. Es gibt in unserer Welt genügend Geld, nur das Finanzsystem ist in vieler Hinsicht nicht in der Lage, die Krisen in dem Moment zu bewältigen, wie wir es brauchen. Genau deswegen findet ja auch eine Diskussion zu dieser ganzen sogenannten internationalen Finanz-Acquisition heute statt. Wir scheitern an den Problemen, die wir lösen könnten.

Küpper: Herr Steiner, ganz kurz zum Abschluss: Wie groß ist die Gefahr, dass man in Ihrem Job resigniert?

Steiner: Die Gefahr ist immer da, aber das ist ja ein Luxus, den sich, glaube ich, keiner von uns leistet, der in den Vereinten Nationen arbeitet oder in nichtstaatlichen Organisationen, in der humanitären Hilfe. Unsere Aufgabe ist es, jeden Morgen wieder nach Wegen zu suchen, so sehr es auch nach Sackgasse aussieht, und das ist ein Gedanke, der mich bis heute bei den Vereinten Nationen zutiefst motiviert.

Äußerungen unserer Gesprächspartner geben deren eigene Auffassungen wieder. Der Deutschlandfunk macht sich Äußerungen seiner Gesprächspartner in Interviews und Diskussionen nicht zu eigen.